

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 210 (1931)

Artikel: Wiberlist : St. Galler Mundart
Autor: A.E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-374862>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Königssohn, der es absolut zur Frau haben wollte und seinem Anne Mareili Himmel und Erde versprach.

Doch kein Kehler kam wieder. Aber nach vierzehn Tagen fuhr an einem schönen Nachmittag ein Wägeli vor's Haus, ein schöner Grauschimmel mit stolzem Geschirr davor, ein großer schöner Bursche darauf. Ganz als wenn er da bekannt wäre, rief er einem Knechte: er solle kommen und ihm das Roß abnehmen. Darauf kam er an die Türe, und als Anne Mareili ihm Bescheid geben wollte und ihm in die Augen sah, da wurde ihm fast g'schmuecht, der Kehler stand vor ihm, nicht als Prinz und nicht als Räuber, sondern als ein stattlicher Bauer. Und der Spitzbube lachte und zeigte noch schönere weiße Zähne, als der Blatz hatte, und fragte so spitzbübisch: „Gäll, ich bin wiederum da, du hast es mir verbieten mögen, wie du wolltest“. Und lachend reichte er ihm die Hand, und verschämt gab ihm Anne Mareili die seine. Da, rasch sich umsehend und niemand gewahrend, sagte er ebenso rasch, gerade seinetwegen komme er. Es werde wohl schon von ihm gehört haben, er sei der und der und hätte schon lange gern eine Bäuerin auf seinem Hof gehabt, aber nicht eine auf die neue Mode, sondern eine wie seine Mutter selig. Aber er hätte nicht gewußt, wie eine solche finden, da die Meitscheni gar schlimm seien und einem leicht Stroh für Heu verkaufen. Darum sei er als Kehler umhergezogen, hätte manches gesehen, er hätte es niemandem geglaubt, aber manchen Tag, ohne eine zu finden, die er nur vierzehn Tage hätte auf seinem Hofe haben mögen. Schon habe er die Sache aufgeben wollen, als er ihn gefunden und bei sich gesagt habe: die oder keine! Und jetzt sei er da und möchte ihn geschwind fragen, ob er seinem Alten etwa davon sagen dürfe. Da sagte Anne Mareili: er sei einer, dem nicht zu trauen, aber er solle hineinkommen, es sei so viel Rauch in der Küche. Und Joggeli mußte

hinein ohne weitere Antwort. Indessen ging er nicht wieder hinaus, bis er eine Antwort hatte, und die muß nicht ungünstig gewesen sein, denn ehe ein Vierteljahr um war, ließ Joggeli verkünden mit Anne Mareili und hat es nie bereut und kriegte nie mehr eine Ohrfeige von ihm. Aber oft drohte es ihm mit einer, wenn er erzählte, wie Anne Mareili ihm die Hand nicht hätte geben wollen und ihm gesagt, es möge nicht warten, bis es ihm den Rücken sehe, und wie es dann doch froh gewesen sei, ihm die Hand zu geben und sein Gesicht zu sehen. Wenn er dann hinzusetzte: er glaube, jetzt sehe es sein Gesicht lieber als den Rücken, so gab Anne Mareili ihm friedlich die Hand und sagte: „Du bist ein müßter Mann, aber reutig bin ich nie gewesen, daß ich dich wieder angesehen.“ Dann gab ihm wohl Joggeli sogar vor den Leuten einen Schmatz, was doch auf dem Lande nicht dick gesehen wird, und sagte: er glaube immer, er habe seine Frau seiner Mutter selig zu verdanken, die ihn gerade zu dieser geführt.

Und allemal, wenn Joggeli hörte, einer sei hineingetrappet und hätte einen Schuh voll herausgenommen, so lachte er, sah Anne Mareili an und sagte: Wenn der gelernt hätte Pfannen plätzen und Rucheln heften, so wäre es ihm nicht so gegangen. Ja, ja ein Markt-Gesicht ist vom Haus-Gesicht gerade so verschieden, wie ein Sonntags-Fürtuch etwa von einem Ruchi-Schurz, und wenn man dieses nicht gesehen hat, so weiß man gerade so viel von einem Meitschi, als man von einem Tier weiß, daß man im Sack kauft, da weiß ja auch keiner, hat er ein Lämmlein oder ein Böcklein.“

O wenn die Meitscheni wüßten, daß jeden Augenblick ein solcher Kesselflicker über die Ruchentür hereinsehen könnte, so wäre auch am Werktag um manche besser Wetter, und sie täte manierterlicher jahraus und -ein und wäre gewaschen Vormittag und Nachmittag!

Wiberlist.

(St. Galler Mundart von Dr. A. G.)

A Burafrau ischt am a Sontig am Morga früe ufgschtande ond het em Maa die neua Schua met Fochsajchmoz feschit ig'schmueret. 's ischt halt ond ofröntlech's Wetter gsi. Drom het si no a mol igsfüret. Daß die Schua gschwinder d'Fetti usjugad, schtellt si's a's offa-n-Dfatorli ond goht si go röschte. Do chont era a böjas Gröchli i's Räzli, ond wo si noch luagat, ischt era bigoscht an Schua a-bbrennt. Do isch era doch worda! An ganza südige Schwall ischt öber si döra. Nagelneui Schua! Gad gescht het de Ma no gsaat, wie-n-a die Schua freujid. Er hei no nia so schöni, weichi gfa, so kommodi. 's sei gad a Freud, drenn z'marschiere.

Wenn's no scho dora wär, daß s'ems scho gsaat hett. Er ischt an guata, lieba Maa gsi, aber schülech en jähzorniga, aber denn o grad wider guat. Desör hett er o kan Chropf gfa. Vor Angscht hett si tenggt, si wött, si wär no ledig. Denn wär das eri Sach. Witt em's gad go säga? So isch es öbere!

Do lit er so schö, z'freda i de Lilache i sim Bett ina, daß si's wider nöd öbers Herz bringt, em d'Sontig-

freud z'berderba. Ond 's chont era a gschidi Idee. Sie chräbelet ond chrüfelet em a chli om's Müli oma, bis er verwachet. Do macht s'em a Chögli. Da chont oma. Si luagat a recht liablach a met era groða, bruna-n-Aluga. Em gfallt sie o met era wiße, ronda, schön-n-Arma i eram Ondergschtältli. Si saar: „Der hett's goppel öppis loschtig's tromt.“ Chorz! As get 's ander. Si saar: „Mei! Sela los mi go. I muos go chocha.“ Ond er: „Blib no chli himmer. 's ischt jo Sonti!“ Ond si: „Jesas! Los mi gschwind uia. Dimi neua Sontig'shua hani a's offa-n-Dfatorli gschstellt, daß d'Schmieri gschwinder ina schlüfi. Die chönted jo gad a cho.“ Ond er: „A die werad jek wohl nöd gad verbrenna. Mer lebed no a mol. Jek hammer's ond jekt send mer do. 's chont a Zit, 's wert anderscht go. Du liabs, liabs, schwarzes Chögli du!“ —

Spöter got si i d'Chochi, chont aber grad wider ina met zöndrota Bagga, hebet de a-bbrennt Schua i d'Höchi ond saar: „Jekt bischt aber o du d'schold. Jek isch de schö Schua richtig vebrennt. Do hescht jek d'Schtrof för dis Sontigmörgala.“ Ond er saar: „Sela? Jo him Schtrohl!“